

Gleichgültigkeit und das Defizit an religiöser Praxis nahm Johannes Paul II. zum Anlaß, die Lehre der Kirche zu gesellschaftlichen Fragen, insbesondere zu Ehe und Familie, darzulegen und gleichzeitig eine Neu-Evangelisierung der Kirche in Uruguay zu fordern.

Bei einer zweitägigen Zwischenstation (15./16.5.) unter strengsten Sicherheitsmaßnahmen in Peru, wo er vor zwei Millionen Menschen eine Messe zum Abschluß des 5. Eucharistischen

Kongresses der Bolívar-Länder feierte, traf er mit Staatspräsident *Alán García* zusammen, der ihn eindringlich bat, zu den Terroristen des „Sendero Luminoso“ zu sprechen, „die krank sind vor Haß, die gewaltsam zerstören und töten“. Vor seinem Abflug in Lima appellierte der Papst denn auch an die Extremisten, die Peru seit 6 Jahren mit Gewalt überziehen, den Weg der Versöhnung und des Vergebens zu gehen und auf Gewalt zu verzichten.

G. B.

brief kirchliche Lehre und kirchliches Verhalten „über die Jahrhunderte und bis in heutige Tage“ als von sexistischen Einstellungen geprägt. Die Bischöfe anerkennen die Geduld und die Ausdauer, aber auch die „legitime Ungeduld“ und den „Ärger“ von Frauen angesichts von Haltungen in Kirche und Gesellschaft, durch die ihnen ihre Würde vorenthalten werde: „Wir bedauern und bekennen unser individuelles und kollektives Versäumnis, Bedürfnissen von Frauen so zu entsprechen, wie diese es verdienen. Wir fordern das Volk Gottes auf, sich uns anzuschließen in persönlicher und gemeinsamer Reue gegenüber den Sünden des Sexismus, der den Grundsätzen unseres Glaubens zutiefst widerspricht.“

US-Bischöfe: Erster Entwurf des Frauen-Hirtenbriefs

„Partner im Geheimnis der Erlösung“ ist der Titel der ersten Fassung des geplanten Pastoral Schreibens der US-Bischöfe zum Thema Frau in Kirche und Gesellschaft, die der geschäftsführende Ausschuß der US-Bischofskonferenz am 12. April zur weiteren Beratung freigab und veröffentlichte (vollständiger Text in: *Origins*, 21.4.88, 757–788). Das Projekt dieses Schreibens geht zurück auf einen Auftrag der US-Bischofskonferenz vom November 1983 (vgl. *HK*, Januar 1984, 44). Erarbeitet wurde der Entwurf von einem Bischofskomitee unter der Leitung des Bischofs von Joliet (Illinois), *Joseph L. Imesch*. Neben sechs Bischöfen als Mitgliedern gehören dem Ad-hoc-Komitee sieben Frauen als Beraterinnen bzw. als Stabsmitarbeiterinnen an.

Hirtenbriefes statt, an denen nach Schätzungen etwa 75 000 Frauen beteiligt waren. Auch 24 nationale katholische Frauenorganisationen hatten Gelegenheit, sich im Rahmen von Hearings zur Sache zu äußern.

In seiner jetzigen Fassung ist der Hirtenbrief ein leidenschaftliches Plädoyer dafür, *sexistischen Denkstrukturen und Handlungsweisen* in Kirche und Gesellschaft entgegenzutreten. Als „sexistisch“ werden Haltungen bezeichnet, durch die Personen, Frauen wie Männer, allein ihres Geschlechtes wegen diskriminiert werden: Frauen hätten historisch die Hauptlast sexistischer Diskriminierung getragen. Die „Sünde des Sexismus“ entpersönliche Frauen. Sie mache sie zu Objekten, die man besitze und gebrauche. Die US-Bischöfe weisen dabei nicht nur auf die verschiedenen und zuweilen subtilen Formen des Sexismus hin und klagten auf der Basis der Gleichheit unter den Geschlechtern die Würde der Frau ein, sondern sprechen sich gegen jegliche Strukturen und Handlungsmuster aus, durch die Frauen auf irgendeine Weise benachteiligt werden – mit dem Ziel, zu einer neuen „Partnerschaft“ zwischen den Geschlechtern beizutragen.

Diese grundlegende Option schließt eine kritische Haltung gegenüber entsprechenden *Defiziten und Fehlbaltungen innerhalb der Kirche* ein: Überaus selbstkritisch bezeichnet der Hirten-

Die Schwerpunkte ordnen die verschiedenen Aspekte des Themas vier Gebieten zu: Im ersten Hauptteil geht es um die Personenwürde der Frau allgemein und das Phänomen des Sexismus, in den Kapiteln zwei bis vier um verschiedene Teilbereiche des privaten, öffentlichen und religiösen Lebens: Ehe, Familie und Partnerschaft (2), Gesellschaft (3), Kirche (4). Innerhalb jedes dieser vier Teile wird nach dem gleichen Schema verfahren: In den ersten beiden Abschnitten werden Ansichten und Zeugnisse von Frauen zum jeweiligen Themengebiet referiert, zunächst bejahende („voices of affirmation“), dann kritische („voices of alienation“). An dritter Stelle folgt eine knappe Darstellung der Position des kirchlichen Lehramtes. Den Abschluß bilden jeweils Abschnitte, in denen die Bischöfe ihre Antworten zu den angeschnittenen Themen formulieren.

Reue gegenüber den Sünden des Sexismus

Auf der bevorstehenden Vollversammlung der US-Bischofskonferenz im Juni soll der Text diskutiert und voraussichtlich im November 1989 in seiner endgültigen Fassung verabschiedet werden. Analog zu dem bei den vorausgegangenen großen Pastoral Schreiben der US-Bischöfe zu Fragen der Abrüstung (1983) und der Wirtschaft (1986) angewandten Modus fanden 1985 und 1986 in rund 100 Diözesen der USA Beratungen zum Thema des

Viele Sowohl-als-Auchs

Mit Spannung erwartet worden waren vor allem die Teile des Hirtenbriefes, in denen sich die Bischöfe zu den bekannten innerkirchlichen Streitfragen um die Stellung der Frau in der Kirche äußern. Trotz aller selbstkritischer Äußerungen an die eigene, kirchliche Adresse stellt der Hirtenbriefentwurf in diesen Fragen jedoch keine grundlegende Infragestellung kirchlicher Po-

sitionen dar. Die Bischöfe kritisieren zwar eine gewisse gönnerhaft-herablassende Haltung des Klerus Frauen gegenüber und beklagen eine mangelnde Sensibilität des Klerus für diese Frage; sexistische Einstellungen bzw. die Unfähigkeit, mit Frauen wie von gleich zu gleich umzugehen, bezeichnen sie gar als negative Hinweise für die Eignung zur Weihe von Klerikern; auch müsse eine Sprache vermieden werden, die für die Frauen und ihre Situation wenig sensibel sei.

Im Blick auf eine mögliche und strittige *Veränderung kirchlicher Normen* sind die Autoren des Entwurfs aber zurückhaltender: Hier zielen sie eher auf ein *Ausschöpfen von bereits bestehenden Möglichkeiten* innerhalb des vorgegebenen rechtlichen Rahmens, um auf diese Weise mehr Frauen auch in höhere kirchliche Entscheidungs- und Beratungsfunktionen sowie in verschiedenste, ihnen heute schon zugängliche Funktionen auf Gemeindeebene hineinzubekommen. In den Fragen Priestertum und Diakonat der Frau hält man sich mit einer eigenen Position zurück, obwohl durchaus deutlich wird, in welche Richtung man sich Veränderung wünscht.

Zur Frage des Priestertums der Frau wird ausführlich die kirchenamtliche Position aus „Inter insigniores“ von 1976 wiedergegeben, schließlich aber darauf verwiesen, daß viele Katholiken, unter ihnen Theologen und Wissenschaftler, „nicht alle Argumente, die (darin) vorgebracht werden, überzeugend“ fänden. Während zur Frage des Priestertums der Frau immerhin eine „weitere Erforschung“ des Verhältnisses von Jesu Kreuzesopfer und dem eucharistischen Opfer am Altar empfohlen wird, also eine Klärung der Frage, inwieweit das Handeln am Altar „in persona Christi“ tatsächlich einem Mann vorbehalten ist, drängen die Bischöfe beim *Diakonat* zu mehr Eile: Eine „gründliche Untersuchung“ dieser Frage soll umgehend unternommen und „bald“ abgeschlossen werden. Als noch drängender wird die Zulassung von Frauen zu liturgischen Laiendiensten bezeichnet: Frauen sollten zu allen liturgischen Diensten zugelassen werden, die nicht die Weihe zur Voraussetzung hätten.

Im Kapitel „Frauen in persönlichen Beziehungen“ geht es um die Situation von Frauen in verschiedenen Konstellationen von Ehe, Familie, Partnerschaft, Sexualität. Die Bischöfe weisen auf die besonderen Schwierigkeiten – auch innerhalb der Kirche – von unverheirateten und alleinerziehenden Frauen hin. Geschiedene Frauen fordern sie auf, auch nach ihrer Scheidung in Gemeindeaufgaben und -gruppen tätig zu bleiben: Ein Ausschluß dieser Gruppe von Frauen aus dem Gemeindeleben stünde im Widerspruch zu dem Anliegen, Frauen bei der Bewältigung ihres Lebens als alleinstehenden Personen zu helfen.

Die kirchliche Haltung zur menschlichen Sexualität bezeichnen die US-Bischöfe als „prophetisch“, wenn auch „im Konflikt stehend mit säkularen Werten und Vorstellungen“. Was die Menschen jedoch zur Kenntnis nähmen, seien oft nicht mehr als *Fehlformen* und *Karikaturen* kirchlicher Lehre, die ihnen unterdrückerisch und kaum praktikabel erscheinen. Die Bischöfe rufen an dieser Stelle zu einer solidarischen Unterstützung für Frauen in den verschiedensten Lebenslagen auf – unter Einschluß auch der verwitweten, geschiedenen, homosexuellen Frauen.

Kennzeichnend für ihre Haltung gerade in den bekannten sexualethischen Streitfragen und für den Argumentationsstil des Hirtenbriefentwurfs insgesamt ist die Position zur Frage der *Familienplanung*: Unter der Rubrik „voices of affirmation“ ist zu lesen, daß viele Frauen „*Humanae vitae*“ begrüßten. Die Enzyklika spreche sich gegen jede Form von zufälligem Sexualverkehr oder künstlicher Empfängnisverhütung aus, verteidige das Wohl der Frauen, die Treue, die Würde der Frau und das Recht auf Leben. Unter der Rubrik „voices of alienation“ wird dagegen festgestellt, der Graben zwischen der kirchlichen Lehre und dem tatsächlichen Verhalten vieler katholischer Frauen sei zu einer Herausforderung geworden. Viele Frauen erführen die kirchlichen Moralnormen nicht als befreiend, sondern als unterdrückend.

Bei den Antworten zitieren die Bischöfe daraufhin kommentarlos „Hu-

manaе vitae“. Darüber hinaus wird lediglich ein Gespräch zwischen denen angeregt, die Verbote der künstlichen Empfängnisregelung für unakzeptabel halten, und denen, die die „natürliche Geburtenregelung“ als eine „Bereicherung“ und einen „Schutz“ ihrer Ehe erfahren hätten: „Die Auseinandersetzung mit Frauen über Fragen der Geburtenkontrolle wird einen Beitrag leisten zur kirchlichen Lehre über Sexualität. Die Erfahrung von Frauen wird zur Formulierung besserer Strategien und zur Vorbereitung eines Konzepts von Familienplanung führen, das dann in größerem Umfang an verlobte und verheiratete Paare weitergegeben werden kann. Wir ermuntern vor allem zu einer verständnisvollen Haltung denjenigen gegenüber, die in gutem Gewissen nicht im Einklang mit den Idealen gelebt haben, die die Kirche vertritt.“

Von Aufbruchstimmung nicht viel zu spüren

Im Kapitel über die Situation der Frau in der Gesellschaft gehen die Bischöfe verschiedenen Formen der Benachteiligung von Frauen nach: doppelte Belastung durch Familie und Erwerbsarbeit, Benachteiligung in der Arbeitswelt, Lage der Frauen aus den großen Minderheiten, Feminisierung der Armut, Gewalt gegen Frauen u. a. Außerdem weisen die Bischöfe an dieser Stelle auf entsprechende Defizite *innerhalb der Kirche* hin: Der Gesellschaft gegenüber Gerechtigkeit für Frauen einzuklagen, setze voraus, selbst im eigenen Zuständigkeitsbereich das Nötige unternommen zu haben. Den Frauen müßten in der Kirche gerechte Löhne gezahlt werden; Frauen dürften nicht auf zweitrangige Rollen eingeschränkt werden, sondern müßten ihrer Qualifikation entsprechende Positionen erhalten.

Schon rein äußerlich fällt an dem Entwurf der große Anteil von als Zitate in den Text aufgenommenen *Zeugnissen von Frauen* auf. Im Text selbst wird dieses Vorgehen damit begründet, daß möglichst viele Frauen ihre Erfahrungen selbst zu Gehör bringen können sollten. Und so unterschiedlich ihre

Positionen zu den angeschnittenen Fragen im einzelnen auch seien, in einem stimmten sie überein: „Sie möchten gehört werden, ernst genommen werden und als Getaufte und in den Dienst an Kirche und Gesellschaft Gegrüßte respektiert werden.“

Der Hirtenbrief soll denn auch ausdrücklich kein Pastoral Schreiben über die *Frau an sich* in Kirche und Gesellschaft sein, sondern lediglich – wie der Untertitel heißt – eine „pastorale Antwort auf Fragen von Frauen in Kirche und Gesellschaft“.

Mit dieser Vorgehensweise fiel es auch leichter, die weit auseinanderliegenden Positionen unter den US-Katholiken zu berücksichtigen, ohne daß sich die Bischöfe in jedem einzelnen Punkt dazu aus ihrer Sicht ausdrücklich wertend äußern mußten. Was jedoch nicht verhindern kann, daß trotz aller Emphase für die Sache insgesamt die Botschaft des Entwurfs seltsam unscharf, wenn nicht gar widersprüchlich bleibt. Entsprechend sind erste Reaktionen ausgefallen. Den einen sind die Bi-

schöfe mit diesem Text schon allzu sehr dem feministisch geprägten Zeitgeist auf den Leim gegangen, den anderen sind sie zu zurückhaltend, wo es ihrer Ansicht nach darum gehen müßte, sich entschiedener für substanzielle Korrekturen der kirchenamtlichen Auffassungen einzusetzen.

Gerade wegen dieses Spannungsverhältnisses zwischen dem Bemühen, den Fragen möglichst vieler Frauen gerecht zu werden, und der Notwendigkeit, nicht allzusehr in Gegensatz zum Heiligen Stuhl zu geraten, bleibt der Entwurf ein getreues Abbild der schwierigen Diskussionslage. Ein stimmiges Konzept wurde so nicht erreicht. So verwundert es nicht, daß schon während der Erarbeitungsphase die Frage aufkam, ob die Abfassung eines solchen Schreibens zum gegenwärtigen Zeitpunkt überhaupt ratsam sei. Die Aufbruchstimmung der vorangegangenen Hirtenbriefe (Frieden, Wirtschaft) scheint durch diesen Entwurf nicht weitergetragen zu werden.

K. N.

Grundanliegen, die er immer wieder anspricht. Darüber hinaus hat Johannes Paul II. als der erste slawische Papst immer wieder auf den besonderen Beitrag des slawischen Teils Europas für die Physiognomie des europäischen Christentums aufmerksam gemacht. Die Millenniumsfeier kommt auch seiner Akzentuierung der christlichen Wurzeln der europäischen Kultur entgegen. Der Papst beschwört bei entsprechender Gelegenheit regelmäßig die große christliche Vergangenheit von Ländern und Völkern, um sie im Blick auf die Ursprünge zu einer neuen Begegnung von Glauben und Kultur bzw. zu einer Revitalisierung des Christentums aufzurufen.

Der Papst will beiden Partnern entgegenkommen

Kennzeichnend für das päpstliche Engagement im Blick auf die Tausendjahrfeier der Christianisierung der Kiewer Rus ist seine *Zweigleisigkeit*. Dem Apostolischen Schreiben „Euntes in mundum“ folgte einen Monat später die Botschaft „Magnum baptismi donum“ an die ukrainischen Katholiken. Während zu den Jubiläumsfeierlichkeiten des Moskauer Patriarchats im Juni die hochrangige Delegation des Heiligen Stuhls fährt, wird Johannes Paul II. an den Feierlichkeiten der ukrainisch-katholischen Kirche im Juli teilnehmen, die in Rom stattfinden.

Daß das Millennium der Taufe der Rus für Rom zu einem *nicht einfachen Balanceakt* werden würde, war vorauszusehen. Johannes Paul II. hat seit Beginn seines Pontifikats immer wieder das Existenzrecht und die Eigenständigkeit der ukrainisch-katholischen Kirche bekräftigt, was zu erheblichen Verstimmungen im Verhältnis zum Moskauer Patriarchat führte (vgl. HK, Januar 1980, 13). In seiner Ansprache an die vierte Synode der ukrainischen Bischöfe im Oktober 1985 erklärte der Papst: „Wir vergessen nicht voll tiefem Schmerz, daß die Kirche, die ihr auf dieser Synode vertretet, wegen ihrer Zugehörigkeit zur katholischen Kirche, zur Gemeinschaft Petri, ungerecht behandelt und

Millennium: Johannes Paul II. zwischen Russen und Ukrainern

Der Tausendjahrfeier der Christianisierung der Kiewer Rus wird von seiten des Heiligen Stuhls außergewöhnliche Aufmerksamkeit zuteil. Die *Delegation*, die Johannes Paul II. zu den Jubiläumsfeierlichkeiten der russisch-orthodoxen Kirche in der ersten Hälfte dieses Monats schickt, fällt deutlich aus dem üblichen Rahmen vaticanischer Präsenz bei ökumenischen Ereignissen. An der Spitze der fünfköpfigen Delegation des Heiligen Stuhls steht Kardinalstaatssekretär *Agostino Casaroli* (dazu kommen als weitere Purpurträger der Präsident des Einheitssekretariates, Kardinal *Willebrands*, und der Präsident von „Iustitia et Pax“, Kardinal *Etchegaray*). Zur Delegation des Heiligen Stuhls kommt noch eine zehnköpfige, ebenfalls von Rom zusammengestellte Delegation des Weltepiskopats; von den zehn Vertretern sind sieben im

Kardinalsrang, darunter der Münchener Erzbischof *Friedrich Wetter* und der Mailänder Erzbischof *Carlo Maria Martini* als Präsident des Rats der Europäischen Bischofskonferenzen. Schon im März hatte Johannes Paul II. ein Apostolisches Schreiben zur Tausendjahrfeier der Taufe der Rus von Kiew veröffentlicht, in dem zu lesen war, das Millennium sei „in besonderer Weise das Fest der russisch-orthodoxen Kirche, die ihr Zentrum in Moskau hat und die wir mit Freude ‚Schwesterkirche‘ nennen“ (Nr. 15).

Diese besondere Anteilnahme des Papstes hat ihre Gründe. Die russisch-orthodoxe Kirche ist die bei weitem größte unter den orthodoxen Kirchen, die Johannes Paul II. ökumenisch besonders am Herzen liegen. Die Wiederherstellung der vollen Einheit von West- und Ostkirche gehört zu seinen